

Fastenpredigt vom Hildesheimer Bischof Dr. Heiner Wilmer SCJ im Hildesheimer Dom – 24. März 2019

„Leib Christi, stärke mich – Wie kann ich bei aller Angst und Trauer noch wachsen?“

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

Leiden Christi, stärke mich

Oder: wie kann ich angesichts von Angst, von Trauer in meinen Leben noch wachsen?

Die Antwort: wählen. Das Wachsen bei aller Angst wählen. Das möchte ich Ihnen anhand einiger biblischer Texte aufzeigen. Wovor haben Sie Angst? Haben Sie Angst vor Krankheit? Haben sie Angst vor dem Älterwerden? Vielleicht Angst vor dem Verlust eines lieben Menschen? Haben sie Angst vor dem Scheitern, etwas nicht erreichen zu können? Haben Sie Angst vor dem Tod? Wenn Sie mich fragen, wovor ich Angst habe: Ich habe schon auch verschiedene Ängste. Mit Blick auf den Tod nicht so sehr, mehr fürchte ich mich vor dem Sterben. Meine Angst ist es, so viele Schmerzen vielleicht erleiden zu müssen. Ich kenne Menschen, die schwer gestorben sind, und das steckt mir in den Knochen. Heinz Bode, der Soziologe, hat 2014 ein Buch herausgegeben mit dem Titel "Gesellschaft der Angst", und er nimmt Bezug auf uns, auf Menschen die in einem Land leben, das zu den reichsten Ländern der Erde gehört, mit der geringsten Arbeitslosenzahl, dem fast größten Wohlstand. Kaum jemand ist so gut dran, wie wir hier in Deutschland. Und doch - schreibt der Soziologe - geht die Angst um, „the german-Angst“, wie die Amerikaner sagen. Die Angst, so Bode, besteht darin, dass wir bei allen Sicherheiten unterhalb der eigenen Haut, ja, unterhalb - wenn Sie so wollen - der seelischen Haut, immer, fast in jeder Minute, mit der Möglichkeit rechnen, alles zu verlieren: Zack – weg! Und er nennt das die „prekäre Privilegiertheit“. Wir sind privilegiert, aber es ist alles brüchig. Die Angst geht um.

Hatte Jesus Angst? Ich glaube schon. Wir haben gerade den Abschnitt gehört aus dem 27. Kapitel bei Matthäus. Die letzte Szene im Leben Jesu. Er hängt am Kreuz. Eine fürchterliche Situation. Die Menschen ziehen vorbei. Er ist schon gekreuzigt. Er stirbt - langsam, qualvoll. Und die Menschen? Ein Verb kommt auf, zwei Mal wird es genannt in diesem Abschnitt aus dem Evangelium: „verhöhnern“. Die Leute ziehen vorbei, sehen den Sterbenden und verhöhnern ihn: „Du hast doch gesagt, Du kannst den Tempel in drei Tagen wieder aufbauen. Tu's doch!“ Oder Schriftgelehrte, Pharisäer, die Weisen ziehen vorbei und sagen: „Ja hast Du denn nicht geglaubt? Du hast uns doch erzählt von deinem Gott, der dich rettet. Auf! Los, sag ihm, er soll dich befreien, er soll dich hier runterholen!“ Sarkasmus pur. Man verhöhnt ihn. Und dann das Gebet, der Psalm 22, angedeutet in den ersten Versen. Ich bin überzeugt, dass Jesus diesen uralten Psalm auswendig konnte und ihn aufbewahrt hat für den schlimmsten Moment seines Lebens. Dieser Psalm, der alles einfängt, die Angst, das Verhöhnert werden, aber auch die Möglichkeit, wie man mit Angst umgeht und da wieder so herauskommt, dass man mit der Angst leben kann. Leiden Christi, stärke mich.

Wie kann uns Jesus bei aller Angst und Trauer stärken in dem schlimmsten Moment seines Lebens, eben am Kreuz. Fast im halben Koma stimmt er Psalm 22 an und beginnt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und innerlich betet er weiter: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Bist fern meinem Schreien, den Worten meiner Klage. Mein Gott ich rufe zu dir

bei Tag, doch du gibst keine Antwort. Ich rufe zu dir bei Nacht und finde doch keine Ruhe. Aber du bist heilig, dir haben unsere Väter vertraut. Sie vertrauten und wurden gerettet. Zu dir riefen sie, und du hast sie befreit. Dir vertrauten sie und wurden nicht zuschanden. Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, der Leute Spott, vom Volk verachtet. Alle die mich sehen, verlachen mich, verziehen die Lippen, schütteln den Kopf: Er wälze die Last auf den Herrn, der soll in befreien! Der reiße ihn heraus, wenn er ihn denn liebt.

Liebe Schwestern, liebe Brüder, dieser letzte Vers ist vielleicht der schlimmste und der fürchterlichste, der sich in der Bibel befindet: Wenn er ihn denn liebt! Gesprochen von denen, die Menschen verhöhnen, die an Gott glauben. Eine Lästerung Menschen gegenüber, denen es schon schlecht geht, die Zuflucht suchen bei Gott und dann noch durch den Kakao gezogen werden. Nach dem Motto: Wer den Schaden hat, braucht für Spott nicht zu sorgen! Es heißt, es ist noch schlimmer. Man sagt, die Spötter sagen: Naja, Gott gibt es, du magst auch an ihn glauben. Aber entweder ist dein Gott ein Schwächling oder - noch schlimmer - er könnte dich erretten, aber er mag's nicht tun. Weil: dich mag er vielleicht gar nicht, dich hat er verworfen. Abschaum!

Das ist bitter. Jesus geht durch dieses Tal einer fürchterlichen Einsamkeit, durch das Tal der Angst, der Ängste. Spott! Zurzeit geht in unserem Land auch wieder ein Spott durch die Reihen: Unsere jüdischen Schwestern und Brüder werden verspottet, verhöhnt, Gräber profaniert, Juden die Kippa heruntergerissen und sie werden angespuckt. Ich kann dazu nur sagen: Wer die Juden verhöhnt, verhöhnt uns. Wer die Juden verspottet, verspottet uns. Sie, die jüdischen Schwestern und Brüder, sind unsere älteren Schwerstern und Brüder im Glauben.

Wie können wir mit der Angst umgehen, der Angst verspottet zu werden, der Angst, ins Nichts zu fallen? Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard hat als Erster in Europa ein Werk geschrieben, das der Angst nachgeht. Geboren wurde Sören Kierkegaard 1813, am 5. Mai, in Kopenhagen. Übrigens in einer Zeit, in der unser Bistum gebrandschatzt wurde durch napoleonische Truppen, die von Lüneburg nach Halle zogen, um dann später desaströs 1815 in Waterloo sang- und klanglos unterzugehen. 1813 Kopenhagen, Sören Kierkegaard, ein Kind einer wohlhabenden Familie, sein Vater Wollhändler, ein strenger Christ, aber schwermütig. Und in seinen jungen Jahren, ihm fehlt nichts, dem Sören, war eher ein Dandy, liebte die Opern, Kaffeehäuser, kleidete sich auffällig und nahm das Leben von der besten Seite - immer mit dem Geld seines Vaters. Er verlobte sich früh, trennte sich nach einem Jahr von seiner Freundin, zum Entsetzen der bürgerlichen Gesellschaft von Kopenhagen. Der Grund: er erkannte, dass auch er schwermütig war wie sein Vater und wollte dies, wie er später schreibt, seiner Freundin nicht zumuten. Mit 23 Jahren schreibt er in sein Tagebuch: „Ich suche nach einer Wahrheit für mich, ich suche nach einer Wahrheit, die nicht kalt und nackt vor mir steht, sondern nach einer Wahrheit, die mir von Bedeutung ist.“

Sören Kierkegaard sagt, die naturwissenschaftliche Wahrheit, die wir mit der Vernunft angehen, ist richtig und wichtig: Mendelsche Gesetze, ob sich die Sonne um die Erde dreht, oder die Erde um die Sonne, oder ob die Erde eine Scheibe ist oder rund, wie Bäume und Gräser gezüchtet werden und vermehrt werden. Alles das ist richtig, aber - sagt er - für mein Leben ist es kalt und nackt. Ich brauche eine Wahrheit, die geprägt ist von subjektiver Erfahrung, eine Wahrheit, die ich selber erlitten habe, die mit mir zu tun hat. Und fortan widmet er sich solchen Themen, nämlich dem Thema der Sehnsucht, dem Thema des Schwermuts, dem Thema des Scheiterns, des Risikos und dem Thema der Angst.

1844, am 17. Juni, erscheint ein kleines Werk von ihm, verfasst mit dem merkwürdigen Titel "Der Begriff der Angst". Noch merkwürdiger der Untertitel: Eine schlichte psychologisch andeutende Überlegung über das dogmatische Problem der Erbsünde. Ziemlich abstrakt, ziemlich schwierig. Kierkegaard sagt, wir brauchen im Leben die Unterscheidung zwischen Furcht und Angst. Wenn ich mich fürchte, dann immer vor etwas: Furcht vor dem Tod, vor dem Andern, Furcht vor Hunger. Die Furcht hat einen Gegenstand, ein Gegenüber. Die Angst ist ohne Objekt, gegenstandslos. Ich habe Angst. Ich weiß manchmal gar nicht, wovor. Ich habe Angst.

Und dann steigt Kierkegaard ab in die uralte Menschheitserfahrung, in die tiefe jüdisch-christliche Wurzel, bis hin in den Anfang der Bibel zu Adam und Eva - in Genesis, Kapitel 3, Vers 1 - in den Garten Eden, wo es heißt: Gott sagt Eva und Adam, ihr dürft von allen Früchten essen, aber von den Früchten des Baumes in der Mitte des Gartens dürft ihr nicht essen. Auch dürft ihr nicht daran rühren, sonst werdet ihr sterben. Und hier - setzt Kierkegaard ein und sagt - ist die Angst plötzlich, dass der Mensch wählen kann. Dass er diese Freiheit hat, das Gute zu wählen oder das andere. Und er sagt, diese Freiheit ist für uns wie, als stünden wir vor dem Abgrund und kommen in den Taumel der Freiheit, in den Taumel, wählen zu müssen. Und vor lauter Angst wählen wir das Falsche und fallen hinein und kommen zur Sünde.

Sören Kierkegaard sagt, die Erbsünde - die er Ursünde nennt - ist eine Sünde, die aus Angst entsteht, und an dieser Ursünde kommt niemand vorbei. Jede Generation, jeder Mensch erlebt diesen Schlüsselmoment, dass er aus Angst, nicht das Richtige tun zu können, eben das Falsche wählt. Die Angst, so Kierkegaard, gehört zu uns, gehört zum Leben. An ihr kommen wir nicht vorbei. Und die Angst ist die Bedingung der Möglichkeit zur Freiheit. Die Kunst, die hohe Kunst, so Sören Kierkegaard, besteht darin, dass wir mit der Angst, die zu uns Menschen gehört, umgehen und sie als zu uns zugehörig annehmen. Und da wiederum können wir von Jesus lernen. Leiden Christi, stärke mich. Wie weiter mit der Angst, die eben da ist, umzugehen.

Wenn wir uns wieder Jesus am Kreuz anschauen: er hängt am Kreuz, stimmt den Psalm 22 an: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Über die Szene des Verspottet-Werdens - und dann kommt ein Moment in diesem Psalm, in dem Jesus so zu sagen sich erinnert an seine eigene Geschichte, den Psalm betet, und dreimal taucht die Mutter auf, die eigene Mutter. Er taucht zurück in die Geschichte seiner eigenen Kindheit. Denn im Psalm heißt es Gott gegenüber: Du bist es, Gott. Du bist es, der mich aus dem Schoß meiner Mutter zog, mich barg an der Brust meiner Mutter. Von Geburt an bin ich geworfen auf dich. Von Mutterleib an bist du mein Gott. Sei mir nicht fern, Herr, denn die Not ist groß und niemand ist da, der hilft. So Psalm 22, von Jesus meditiert am Kreuz in seiner Todesstunde.

Das heißt, gedanklich geht Jesus zurück, die Schritte in seinem Leben. Wie bei guten Exerzitien, wenn der Exerzitienmeister einen anhält und sagt: schauen sie doch mal zurück, woher sie gekommen sind, von ihrer Mutter, ihrem Vater. Und gehen sie die Schritte und Stationen in ihrem Leben nach, wo es ihnen gut ging, wo Dinge auch hätten anders ausgehen können. Wo, wenn sie drüber nachdenken, sie gar kein Recht hatten, dass alles gut läuft. Und dann stellt sich tiefe Dankbarkeit ein. Nicht umsonst heißt ein wichtiger Satz in der jüdischen Spiritualität: In der Erinnerung liegt Erlösung.

Wenn ich mich an die Stationen erinnere, die Stationen, jene Schritte und Stationen in meinem Leben, und frage: Wo war Gott da, wie hätten Situation auch ganz anders ausgehen können, erfüllte mich dies mit einem tiefen inneren Dank. Der Dank, die Erinnerungen an die Stationen

meines Lebens ist eine, wenn Sie so wollen, eine Methode, klingt ein bisschen platt, aber um mit der Angst umzugehen. Jesus kannte diese Methode.

Und der zweite Punkt: es gilt zu wachsen.

Klingt eigenartig. Wie kann ich, wenn ich am Kreuz hänge, wie kann ich bei aller Angst in einer fürchterlichen Situation - ich sterbe, die anderen verspotten mich, verhöhnen mich, mir geht es abgrundtief schlecht - wachsen. Wie kann ich dann als Mensch noch wachsen? Das Wachsen ist ein Schlüssel.

Liebe Schwestern, liebe Brüder, ich habe in meinem eigenen Leben einen Schlüsselmoment erleben dürfen, der mich ans Wachsen erinnert. Als ich in Freiburg im Breisgau im Studium war und hatte das Studium so ziemlich abgeschlossen, auch das I. Staatsexamen, es galt noch das II. zu machen, später hier in Meppen. Nach den Prüfungen des I. Staatsexamens, so ziemlich kurz vor Ende, Februarsituation: ein kalter Wintertag, draußen schummerig, neblig, - auch im schönen Freiburg kann es sein - kommt ein junger Mann auf mich zu und will mich zu einem Menschen bringen, von dem er sagt: er ist ein wichtiger Mann, ein Spiritual. Ich lese seine Bücher. Und der soll mir etwas sagen über die Arche, gegründet von Jean Vanier, einer Gemeinschaft, in der Menschen mit geistiger und körperlicher Behinderung zusammenleben mit anderen Menschen.

Ich hatte damals nicht große Lust, habe mich aber auf ihn eingelassen, und er sagte: dieser Mann wohnt hinter eurem Kloster, nicht weit. Wir sind dann an einem Sonntagnachmittag zu ihm gegangen, machen die Tür auf und dann stellt sich dieser Mann vor und sagt: Nouwen, Henri Nouwen. Ich denke, das gibt es ja nicht! Henri Nouwen, dieser berühmte niederländische Autor, Schriftsteller, Seelsorger, Professor, der an der Harvard-Universität unterrichtet hatte und nun sein Leben drangegeben hatte, um mit geistig und körperlich behinderten Menschen in Kanada, in Toronto, zu leben: Henri Nouwen! Mit einer dicken Professorenbrille. Er duzte uns gleich und sagte: Kommt rein in die Küche. Er lebte bei dem Lektor des Herder Verlages, der war gerade weg mit seiner Frau. Und er fühlte sich da offensichtlich pudelwohl. Auf dem Küchentisch lagen Tomaten, angeschnittene Gurken, dreckige Kaffeetassen, Petersilie, aufgerissene Milchtüten, Kaffeebohnen, alles drunter und drüber. Ich war begeistert!

Henri Nouwen hatte ich mir vorgestellt als einen katholischen Buddha, der stundenlang auf einem Stuhl unbeweglich sitzen und meditieren konnte. Jetzt, ein quirliger Holländer, mit einer groben Breitcordhose, braun, buntem Pullover, die Haare zerzaust, überschlug die Beine doppelt, das kann ich jetzt hier schlecht vormachen, und sagte: Was machst du eigentlich? Nachdem er sich mit dem anderen länger unterhalten hatte. Da habe ich ihm das erzählt, dass ich eben am Ende des Studiums sei und hätte vier/fünf Monate Zeit, um dann das II. Staatsexamen hier in Niedersachsen in Meppen anzugehen. Dann sagte er: Willst du mich nicht vertreten, nach Kanada kommen, für vier Monate? Und ich habe sofort gewusst: Das ist es! Habe ihm aber gesagt: Nee, kann ich nicht, bin Ordensmann, ich muss meinen Oberen fragen, ich habe einen Rektor, ich muss den Provinzial fragen, alles schwierig, bin im Kloster.

Und dann springt er mich an, schießt über den Tisch und sagt: Du musst erst wissen was du willst, Du musst erst einen klaren Kopf haben, du musst wissen, was dir gut tut im Leben, und dann kannst du zu deinem Oberen gehen! Ich kenne viel zu viele Ordensleute, Frauen und Männer und Priester, die schlecht ihr Leben gestalten, weil sie nicht wissen was sie wollen. Du musst erst wählen, was du willst, und was dich wachsen lässt. Dann kannst du deine Oberen fragen. Dann

sagte er: Das Wachstum ist das eigentliche Kriterium in der Bibel, um sich zu entscheiden. Wenn du für deinen eigenen Weg entscheidest, was soll ich tun, dann frag dich: Wo kann ich wachsen? Wenn du eines Tages, Nouwen damals schon, Verantwortung haben wirst für andere und es geht um Personalsteuerung, ein technisches Wort, dann überlege gut, wie kann der andere Mensch dabei wachsen.

Zurück zu Jesus am Kreuz. Jesus wächst bei aller Angst und Trauer. Er wächst in Gott hinein. Er wächst in seine eigene Bestimmung. Er wächst, wenn Sie so wollen, dem Vater entgegen und betet weiter Psalm 22 in dem es dann heißt: Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkünden, inmitten der Gemeinde dich preisen. Die ihr den Herrn fürchtet, preist ihn. Ihr alle vom Stamm Jakobs, rühmt ihn. Erschauert vor ihm, ihr Nachkommen Israels. Denn er hat nicht verachtet, nicht verabscheut das Elend des Armen. Er verbirgt sein Gesicht nicht vor ihm; er hat auf sein Schreien gehört. Deine Treue preise ich in großer Gemeinde, ich erfülle meine Gelübde vor denen, die Gott fürchten. Die Armen sollen essen und sich sättigen. Den Herrn sollen preisen, die ihn suchen. Aufleben soll euer Herz für immer.

Jesus wächst - bei aller Angst und Trauer - in Gott hinein. Leiden Christi, stärke mich.

Amen